

Carolinum gefördert. Ein solches Verzeichnis zu erstellen, ist mit großer Mühe verbunden, die Lob und Anerkennung verdient. Leider fehlt eine Übersichtskarte der Piaristen-Niederlassungen des Untersuchungsgebiets. Auch eine ausführlichere Einleitung zur Geschichte der Piaristen der deutschen und böhmischen Ordensprovinz hätte dem Werk gut getan. So muß man hoffen, daß neben dem vorliegenden Verzeichnis bald auch Untersuchungen zur Tätigkeit des Ordens folgen werden. Das sollte gleichermaßen ein Anliegen der Geschichte der böhmischen Länder, der Kirchengeschichte und auch der Pädagogik sein.

Fürstenfeldbruck

Klaus Wollenberg

Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Band 5. Eugen Lemberg 1903–1976. Hrsg. im Auftrag des Collegium Carolinum von Ferdinand Seibt. R. Oldenbourg Verlag, München 1986. 300 S., 1 Bildnis.

Zum 10. Jahrestag des Todes von Eugen Lemberg hat das Collegium Carolinum eine aus drei Teilen bestehende Gedenkschrift herausgegeben. Der erste Teil enthält sieben Abhandlungen über das Lebenswerk Eugen Lembergs in seiner Gesamtheit und seinen einzelnen Teilaspekten. Im zweiten Teil, der mit über 140 Seiten noch ein wenig umfangreicher ist als der erste, kommt Eugen Lemberg selbst zu Wort. Der dritte Teil bietet auf 22 Seiten das Schriftenverzeichnis Eugen Lembergs.

Den Experten des ostdeutschen Kulturlebens und der ostdeutschen Geschichte braucht Eugen Lemberg nicht vorgestellt zu werden. Das wissenschaftliche Werk Eugen Lembergs ist in der Zeitschrift für Ostforschung (1977, S. 385 ff.) bereits eingehend gewürdigt worden. Schließlich war Eugen Lemberg auch Mitherausgeber der Zeitschrift für Ostforschung. Dennoch sollen seine Lebensdaten noch einmal in Erinnerung gerufen werden. Er wurde am 27. 12. 1903 in Pilsen geboren und verbrachte seine Jugend in Leitmeritz. In Prag studierte er Geschichte, Germanistik und Slavistik und fertigte dort eine Dissertation über Josef Georg Meinert und den böhmischen Patriotismus, die 1932 in einer erweiterten Neubearbeitung unter dem Titel „Grundlagen des nationalen Erwachens in Böhmen“ als Buch erschien. Zum Doktor der Philosophie war er bereits 1927 promoviert worden. 1937 habilitierte er sich für Soziologie an der Deutschen Universität in Prag, blieb aber weiterhin im Schuldienst und in der Lehrerbildung tätig. Diese Tätigkeit setzte er nach der Vertreibung in der Bundesrepublik Deutschland fort, wurde Leiter der Schulabteilung im hessischen Kultusministerium und 1957 ordentlicher Professor für Soziologie des Bildungswesens an der Hochschule für internationale pädagogische Forschung in Frankfurt am Main, wo er bis zu seiner Emeritierung blieb. Von 1959 bis 1963 war er Präsident des Herder-Forschungsrates. Er starb am 25. 12. 1976 unter Hinterlassung eines umfangreichen literarischen Werkes (das Literaturverzeichnis nennt 311 Titel, wobei eine Eintragung lautet: „mehrere Aufsätze in Staffelstein 1926–1929“).

Die Lebensdaten von Eugen Lemberg lassen zwei Wissenschaftsbereiche erkennen: Pädagogik und Soziologie. Weitere Disziplinen müssen auf Grund des Inhalts der Publikationen hinzugefügt werden: Politikwissenschaft, Geschichte, Ostkunde. Letztere beschränkt sich nicht auf die deutschen Siedlungsgebiete und auch keineswegs auf den böhmisch-mährischen Raum, sondern umfaßt auch die Sowjetunion und die anderen Länder Osteuropas. Immer wieder verband Eugen Lemberg sein enormes Wissen auf all diesen Teilgebieten und machte es für Einzeluntersuchungen fruchtbar, wie zum Beispiel in seiner Abhandlung über „Innermarxistische Marxismuskritik in Ostmitteleuropa“ in der Zeitschrift für Ostforschung 1964, S. 687 ff. Aber so vielfältig auch das Lebenswerk dieses großen Mannes gewesen ist, lassen sich doch einige deutliche Schwerpunkte ausmachen: Bildungssoziologie; Großgruppensoziologie; Volk, Nation

und Nationalismus; Nationalitäten-, Minderheiten- und Volksgruppenproblem; Ideologieforschung.

Diese Schwerpunkte spiegeln die Abhandlungen des ersten Teils des vorliegenden Sammelbandes getreulich wider. Ferdinand Seibt schreibt einleitend über Eugen Lembergs deutsche Mission (S. 9–16). Daß diese nicht in einem nationalen oder gar nationalistischen Sinn zu begreifen ist, bedarf nach der Skizzierung seines Lebenswegs und -werks keiner Betonung mehr. Aus den vielen erhellenden Formulierungen von Ferdinand Seibt sei nur eine herausgegriffen: „Wenn wir verstehen wollen, wie unsere Bildungsreform, verschleppt und verfehlt, zum gesellschaftlichen Antagonismus geriet, dann wird uns vielleicht Lembergs Einsicht helfen, daß keine politische Großgruppe, wie es bei ihm hieß, ohne die einvernehmliche Orientierung auf ‚Lebenswertes‘ bestehen kann“ (S. 14). Heinrich Jilek, der bereits 1977 das Lebenswerk Eugen Lemberg in der Zeitschrift für Ostforschung gewürdigt hatte, faßt dies noch einmal im vorliegenden Sammelband (S. 17–30) zusammen. Daran schließt sich die Abhandlung von Eberhard Groß: „Aufbruch und Resignation einer Bildungssoziologie. Eugen Lembergs pädagogische Projekte“ (S. 31–44). Schon in diesem Zusammenhang kommt die Ideologiediskussion zur Sprache, vom Autor schlagwortartig mit dem Untertitel versehen: „Mißverständnisse und Resignation“. Groß weist darauf hin, daß Eugen Lembergs Biographie eine „ständige Gratwanderung zwischen Engagement und Analyse“ dokumentiere (S. 42).

Analyse und Engagement paaren sich in Eugen Lembergs Hauptwerk: „Ideologie und Gesellschaft“, das in erster Auflage 1971, in zweiter 1974 erschien. Es gehört nicht nur zur Ideologieforschung, sondern in gleicher Weise auch zu mehreren anderen Forschungsschwerpunkten Eugen Lembergs: Volk und Nation, Nationalismus, Volksgruppen. In einer Zeit, in der die Soziologie sich vornehmlich dem Studium der Kleingruppen widmete, wagte es Lemberg, die Großgruppen zu erforschen und insbesondere Volk und Nation als soziologische Großgruppen zu definieren. Die Großgruppe ist dadurch gekennzeichnet, daß eine persönliche Bindung unter den Gruppenmitgliedern, eine gegenseitige Sympathie, nicht vorhanden ist. „Trotzdem sind sie aneinander gebunden, aber charakteristischerweise nicht unmittelbar, sondern auf dem Umweg über das Bild der gesamten Gruppe, die also offenbar als Bestandteil eines Gesellschaftsbildes ihrer einzelnen Mitglieder erscheint, mit anderen Worten als Teil eines ideologischen Systems, in dem die Gruppe eigenartig und wertbetont figuriert. Bis heute pflegt man solche Gruppen aus der Gemeinsamkeit irgendeines Merkmales zu erklären, etwa der gemeinsamen Sprache oder Abstammung, aus der gleichen Kultur, der gleichen Hautfarbe oder der gleichen Staatszugehörigkeit“ (Lemberg, *Ideologie und Gesellschaft*, 1. Aufl., S. 180).

Dieser faszinierenden Verbindung der Forschungsergebnisse mehrerer wissenschaftlicher Disziplinen ist die Abhandlung von Emmerich K. Francis: „Lembergs Beitrag zur soziologischen Volkstheorie“ (S. 45–64) im vorliegenden Sammelband gewidmet. Francis ist dazu wie kein anderer berufen; denn er selbst hat auf diesem Gebiet Hervorragendes geleistet. So kann er auch kritisch urteilen, wie z. B. auf S. 46: „Während Lembergs Schriften eine Fülle von geistvollen Erklärungen singulärer Ereignisse enthalten, ist die Ausbeute an eigentlich soziologischen Generalisierungen nicht ebenso reichhaltig, zumal die soziologische Volkstheorie in seinem Lebenswerk einen verhältnismäßig beschränkten Raum einnimmt.“ Oder noch grundlegender auf S. 60: „Lembergs terminologische Überlegungen, so wertvolle Einsichten sie auch im einzelnen enthalten mögen, erleichtern nicht das Geschäft des Soziologen, auch des Soziologen in seiner eigenen Brust, auf Exaktheit und empirische Überprüfbarkeit abgestellte Begriffe und Theorien zu formulieren.“ Es wäre fruchtbarer gewesen, so meint Francis, wenn Lemberg bei seiner Behandlung von Merkmalen drei Probleme deutlicher unter-

schieden hätte, die sich in drei Fragen zusammenfassen ließen: 1. Nach welchen Merkmalen unterscheiden Menschen einander als Angehörige bestimmter Völker und Völkergruppen? 2. Welches sind die Prinzipien, nach denen sich Menschen in Nationen und nicht in andere Typen von Gesamtgesellschaften gliedern? 3. Welche Wesensmerkmale ermöglichen dem Forscher die begriffliche Erfassung verschiedener Gesellschaftstypen? Dabei anerkennt Francis durchaus, daß „relativ unscharfe, mehr atmosphärische Maximalbegriffe unleugbar für viele Zwecke der historischen Darstellung ausreichend, ja sogar besonders geeignet“ sind (S. 55). Man kann aber die Unzufriedenheit des Autors verstehen, wenn er rügt, daß Lemberg „an einer relativ späten Stelle“ die Nation definiert als „eine durch irgendein Merkmal als zusammengehörig ausgewiesene, von anderen Bevölkerungsgruppen unterschiedene und abgegrenzte, integrierte Gesellschaft oder Großgruppe“. Das Ausrufezeichen, das Francis hinter das Wort „irgendein“ in Klammern hinzufügt, ist verständlich. Aber ist die seitherige Forschung wirklich entscheidend weiter vorangekommen?

Zum Ideologiebegriff Eugen Lembergs nimmt Ernst Nittner (S. 65–86) Stellung. Er beginnt mit Lembergs letztem Buch „Anthropologie der ideologischen Systeme“ und arbeitet die beiden Besonderheiten heraus, „nämlich 1., daß es Lemberg um die Funktion der ideologischen Systeme für die Identitätsfindung und psychologische Stabilisierung des einzelnen und sozialer Gruppen geht; ... und 2., daß bei Lemberg der Ideologiebegriff seinem Wesen nach positiv, dem Inhalt nach neutral, wertfrei, offen, besser: ambivalent verwendet wird“ (S. 67). Auch Nittner stellt kritische Fragen an Lemberg, hebt aber vier Elemente des Lembergschen Ideologiebegriffs als von zentraler Bedeutung hervor: den weiten, tragfähigen anthropologischen Ansatz; das Abheben auf die Funktion der ideologischen Systeme; den betonten Zusammenhang mit der politischen Pädagogik und den Bezug zu Grundaussagen, zur Geschichte des böhmischen Raumes, zum Geschichtsbild seiner Völker und zur deutsch-tschechischen Nachbarschaft.

Das leitet über zum sechsten Beitrag im ersten Teil des Sammelbandes, den Peter Burian unter die Überschrift „Eugen Lemberg und das Nationalitätenproblem“ (S. 87–100) gestellt hat. Selbstverständlich steht hier der Raum der österreichisch-ungarischen Monarchie, und innerhalb desselben der böhmisch-mährische Raum, im Vordergrund. Die diesbezüglichen Studien Lembergs stehen in engem Zusammenhang mit seiner Nationalismusforschung, und so erklärt sich auch die Resignation bezüglich der „prinzipiellen Unlösbarkeit des Nationalitätenproblems“. Lemberg hat bei seinen Nationalismusforschungen den „unbedingten Charakter des Nationalbewußtseins, durch den alle anderen Loyalitäten verdrängt werden oder der zumindest stärker ist als alle anderen Bindungen“ (S. 97), erkannt. So wirkt dieser Aufsatz fast wie ein Übergang zur letzten Abhandlung dieses ersten Teils: „Die Ausweisung als Schicksal und Aufgabe“ (S. 101–130) von Karl Jering. Diesen Titel hatte Eugen Lemberg für eine kleine Schrift gewählt, die 1949 erschienen war. Noch einmal wird hier des Werdegangs von Eugen Lemberg gedacht, insbesondere seiner Tätigkeit in der nach dem Zweiten Weltkrieg verlorenen Heimat, aber auch seiner Exkursionen in andere, von deutschen Volksgruppen bewohnte Gebiete, wie z. B. diejenigen der Karpathendeutschen. Nicht zuletzt entsteht in diesem Beitrag ein anschauliches und anziehendes Bild des deutschen Geisteslebens in der Universitätsstadt Prag, von der Lemberg stark geprägt worden ist. Aber auch die Bemühungen Lembergs um die Eingliederung der Vertriebenen in Westdeutschland kommen zur Sprache. Daß sich aus diesen Bemühungen heraus das Engagement Lembergs für die Ostkunde entwickelt hat, ist von besonderem Interesse.

So interessant wie der erste, wissenschaftliche, Teil des Sammelwerkes ist der zweite mit den 1972 niedergeschriebenen und 1975 ergänzten Lebenserinnerungen Lem-

bergs unter dem Titel „Ein Leben in Grenzzonen und Ambivalenzen“ (S. 131–278). Es weist Lemberg als einen Schriftsteller aus, dessen Diktion den strengen Wissenschaftler kaum verrät. Dadurch wird dieses hier erstmals veröffentlichte Memoirenwerk zu einem literarischen wie historischen Monument. Auch in ihm finden sich philosophische Gedanken über das Nationale, den ethnischen und den etatistischen Volksbegriff und die Überwindung des Nationalismus. Die Darstellung ist nicht rein chronologisch aufgebaut, sondern gleitet von der Beschreibung zur Reflexion und knüpft die Verbindungen zwischen den Jahrzehnten voraus- und rückblickend. So findet sich schon früh, kurz nach der Schilderung der Zustände um 1937, ein Exkurs über „Versöhnung und Veto“ mit Stellungnahmen zu Vorgängen in der Emigration und nach dem Zweiten Weltkrieg. In dem darauffolgenden Kapitel über „Das Religiöse“ kehrt Lemberg wieder in seine Kindheit zurück und schildert von dort aus eine interessante Entwicklung im Laufe eines langen Lebens, einschließlich der Ereignisse bei der Gefangennahme an der Kanalküste nach der Invasion der Amerikaner im Jahre 1944. Am Schluß dieses Kapitels stehen Reflexionen über „Die Religion unter den ideologischen Systemen“. Es klingt mit den Sätzen aus: „Damit bin ich aber wieder – wie im Krieg am Rande des Lebens – in jener Situation der Gottunmittelbarkeit angekommen, die dort so beglückend war“ (S. 208). Am Ende seines Lebens stehe er, so schreibt er wörtlich, Gott zur Verfügung wie als Kind. Es ist nicht das Ende der Lebensbeschreibung. Vielmehr folgen noch die Ausführungen über das Nationale und über Forschung und Lehre mit interessanten epistemologischen Erkenntnissen auch in bezug auf die Ostforschung.

Regensburg

Otto Kimminich

Jiří Sláma, Karel Kaplan: Die Parlamentswahlen in der Tschechoslowakei 1935–1946–1948. Eine statistische Analyse. (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 53.) R. Oldenbourg Verlag. München 1986. 136 S.

Die historische Wahlforschung ist auf Grund der dazu notwendigen aufwendigen Verarbeitung umfangreicher Datenmengen eine noch junge Sparte der Sozialgeschichte und findet bislang fast nur in den nördlichen und westlichen Teilen Europas Anwendung. Außerhalb der traditionell von der Parteienforschung bearbeiteten Regionen liegen Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa. Eine Pionierstudie für diesen Raum ist die Analyse des Wahlverhaltens in der Tschechoslowakei zwischen 1935 und 1948 von Jiří Sláma, der Studien zu den slowakischen Wahlen vorausgingen.¹ Im vorliegenden Band werden die letzten Parlamentswahlen in der Ersten Republik von 1935, die einzigen freien Wahlen nach dem Kriege von 1946 und die plebitäre Abstimmung über die Einheitsliste von 1948, die auf Grund des verhältnismäßig hohen Anteils weißer Stimmzettel, ungültiger Stimmen und Wahlenthaltungen noch interpretierbar ist, zusammenhängend ausgewertet. Ausgehend von den Ergebnissen auf Wahlkreisebene werden die Einflüsse sozialer, religiöser und nationaler Faktoren sowie deren Kombination berücksichtigt. Besonderes Gewicht liegt auf parteipolitischen Wählerwanderungen und auf den regionalen Unterschieden. Im tschechischen Landesteil werden nicht nur Böhmen und Mähren-Schlesien getrennt untersucht, sondern auch zwischen

1) K. Kaplan, J. Sláma: Analyse der Wahlergebnisse in der Slowakei vor und nach dem Zweiten Weltkrieg mit Hilfe statistischer Methoden (Arbeit aus dem Osteuropa-Institut München, Working Papers, Nr. 62), München 1979, auch in: *Wahlanalyse: Hypothesen, Methoden und Ergebnisse*, hrsg. von M. J. Holler, München 1984. – Zu dem Gesamtzusammenhang neuerdings noch die Arbeit von J. Sláma: *Das Wahlverhalten der Neusiedler in der Parlamentswahl von 1946 in Böhmen*, in: *Bohemia* 28 (1987), S. 377–382.